Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Samstag, den 2. September 1916. Nr. 244.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. September 1916 Wien, 1. September 1916.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front gegen Rumänien:

Bei Orsova und Herkulesfürdö wurde der Feind auch gestern abgewiesen. Nagyszeben und Sepsi- Szt.-György sind der allgemeinen Lage nach bereits vorgestern geräumt worden.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

In der Bukowina und in Ostgalizien gingen die Russen wieder zum Angriff über. In den Karpathen und bei Stanislau wurden sie überall abgeschlagen. Nördlich des Dnjestrs, im Mündungswinkel der Zlota Lipa, griff der Feind auf 24 Kilometer breiter Front an. Nördlich von Mariampol und bei Zawalow scheiterten alle Anstürme; bei Horozanka wurde unsere Linie über den Ort zurückgedrückt, bei Zborow kam ein starker russischer Angriff, nachdem er einen begrenzten örtlichen Erfolg errungen, durch Gegenangriff zum Stehen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Armee des Generalobersten v. Boehm-Ermolli vereitelte bei Perepelniki einen russischen Vorstoss. Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyansky drang der Feind an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Ein Gegenangriff deutscher Truppen warf ihn wieder zurück, wobei er 2 Offiziere und 407 Mann als Gefangene einbüsste. Südwestlich von Kaszowka scheiterte ein Vorstoss des Gegners.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Küstenland wurden gestern mehrere Abschnitte unserer Front zwischen dem Monte Santo und dem Meere von der italienischen Artillerie zeitweise lebhaft beschossen. Südlich Salcano und westlich Lokvica ging feindliche Infanterie zum Angriff vor. Unser Feuer trieb den Gegner überall bald zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die unerschütterliche Einigkeit.

Die Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn hat im unmittelbaren Anschluss Deutschland an die Seite seines Bundesgenossen gestellt und auch die Türkei hat nicht gezögert, ihre Solidarität mit der Donaumonarchie und Deutschland auszusprechen. Schon in dieser türkischen Kriegserklärung war der Hinweis darauf enthalten, dass — wie nur selbstverständlich — Bulgarien gleichfalls die Konsequenzen aus der letzten Verwicklung der Lage zieht. Gestern hat nun Rumänien die diplomatischen Beziehungen zu seinem südlichen Nachbar abgebrochen.

Unter der Flut von Nachrichten, die sich auf den Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg beziehen, scheint uns eine besonders bemerkenswert: Dass nämlich die Telegramme aus Rumänien, die jetzt über Russland geleitet werden, eine fast dreitägige Verspätung erfahren. Nicht einen Moment lang konnte ein Zweifel daran bestehen, wer der Diktator Rumäniens sei, wessen Stimme in diesem Lande allein Geltung habe. Russland lenkt die Fäden des grossen Geschehens auf dem östlichen feindlichen Kriegsschauplatz, wie England den westlichen beherrscht. Nun haben wir gestern gehört, dass Bulgarien aus ganz bestimmten Gründen den Krieg an Rumänien nicht erklären will, sondern die Provokation dieses Gegners erwartet, da ein Vertrag Rumäniens mit einem anderen Land das letzgenannte im Falle eines Angriffes durch Bulgarien an Rumäniens Seite ziehen müsste.

Es handelt sich also zur Herbeiführung des Kriegszustandes zwischenBulgarien und Rumänien, der faktisch heute schon eingetreten sein dürfte, um eine blosseFormfrage, deren Lösung nach den Gebräuchen, die der Weltkrieg geschaffen hat, wohl nicht schwer fallen wird. Ein russisches Heer zieht durch Rumänien gegen Bulgarien und so ist die Sachlage klar gegeben. Die ruhmvollen Erfolge, die die Truppen der verbündeten mitteleuropäischen Staaten auf allen Kriegsschauplätzen während zweier heisserKriegsjahre erstritten haben, müssen der Welt zeigen, dass auch der Eintritt Rumäniens mit seiner halben Million Soldaten keine grosse Aenderung am Enderfolg der Zentralmächte herbeiführen kann, die auf einer Front von vielen Hunderten von Kilometern weltgeschichtliche Siege errungen haben.

Der deutsche Generalstabsbericht des gestrigen Tages trägt zum erstenmal die Unterschrift des ersten Generalquartiermeisters von Ludendorff. Seit dem Tage, da Generalquartiermeister von Stein die denkwürdigen Eroberungen auf belgischem Boden der Welt in klassischer Form kundgegeben hat, findet sich zum erstenmal wieder an Stelle des Allgemeinbegriffs der Obersten Heeresleitung der Name eines der ruhmvollsten deutschen Heerführer. Die Ernennung Hindenburgs zum Chef des deutschen Generalstabes und seines oft bewährten Mitarbeiters Ludendorff zum Generalquartiermeister bildet die Antwort auf die Vermehrung unserer Feinde. Die Einigkeit der Zentralmächte, auch nach aussen hin, wird damit von Neuem kraftvoll betont und je zahlreicher die Gegner werden, desto einheitlicher und fester steht der Vierbund zusammen. Die Welt erlebt einen neuen Beweis des unbeugsamen Siegeswillens Mitteleuropas gegenüber der Entente und ihren kleinen Helfern.

e. s.

TELEGRAMME.

Der Krieg gegen Rumänien.

Die formelle Kriegserklärung der Türkei.

Konstantinopel, 31. August (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet:

Infolge Unterbrechung der Verbindung mit Rumänien ist dem rumänischen Geschäftsträger in Konstantinopel notifiziert worden, dass die ottomanische Regierung gleich ihren Verbündeten sich von gestern, den 30. August, 8 Uhr abends, an als mit Rumänien im Kriegszustande befindlich betrachtet.

Abbruch der Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien.

Berlin, 31. August, 12 Uhr nachts. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die hiesige bulgarische Gesandtschaft erhielt aus Sofia die Nachricht, dass der rumänische Gesandte gestern abends seine Pässe verlangt hat, dass somit von rumänischer Seite aus die diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien mit gestern abends halb 7 Uhr abgebrochen sind.

Zu den Kämpfen an der ungarischen Grenze.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Klausenburg, 1. September.

Militärische Stellen teilen mit, dass alle Massnahmen getroffen worden sind, um die Rumänen von ungarischem Gebiet zu verdrängen.

Es wird der Erwartung Ausdruck gegeben, dass das ungarische Gebiet bald vom Feinde gesäubert und der Kampf in Feindesland hinübergetragen wird.

Die treue Bundesgenossenschaft der Türkei.

Konstantinopel, 1. September. (KB.)

Die Herzlichkeit und Einheitlichkeit, die zwischen den Mächten des Vierbundes besteht, der einen unteilbaren Block bildet, ist zu wiederholtenmalen Freunden wie Feinden vor Augen geführt worden. Der Grundsatz der Gleichförmigkeit der Aktion, den die Entente unaufhörlich mit grossem Geschrei verkündet, ergibt sich unter den Mächten des Vierbundes von selbst, für den das deutsche Sprichwort gilt: Alle für einen, einer für Alle.

Die Mitteilung erinnert daran, dass die Türkei noch blutige Angelegenheiten mit Rumänien zu regeln habe, das bei jedem Zwischenfall, in jedem Kriege, wie ein Strassenräuber aus dem Hinterhalt handelnd, gegen den Bestand der Türkei zu arbeiten suchte. In Erfüllung seiner Pflichten, eingedenk der bitteren Erfahrungen einer nicht allzuweit zurückliegenden Zeit beantwortet die Türkei, die vom ersten Tage des Krieges an in jeder Weise ihrem Bündnis treu geblieben ist, mit einer raschen Kriegserklärung den gegen die Brust seines Verbündeten Oesterreich-Ungarn geführten Dolchstoss.

Bulgariens Aufgabe.

Sofia, 1. September. (KB.)

Das Organ des Kriegsministeriums „Wojenni Zwestia" schreibt:

In der neuen Phase des Krieges wird die bulgarische Armee eine grosse Rolle zu spielen haben. Dazu ist sie durch die geographische Lage Bulgariens berufen und sie hat sich dieser Rolle in der grossen Epopöe würdig gezeigt, die sie während dreier Kriege mit ihrem Blute geschrieben hat. Diese Rolle bildet das Vermächtnis der grossen bulgarischen Helden aus den Befreiungskämpfen und dieses Vermächtnis zu erfüllen, die Hoffnung für die Zukunft zu rechtfertigen, ist die bulgarische Armee heute mehr denn je bereit.

Sie hält heute den eisernen Hammer noch fester, mit dem sie jeden Gegner niedergeschlagen hat, der das Land betreten wollte. Dieser Hammer wird mit noch grösserer Wucht auf die vielköpfige feindliche Hydra niedersausen, mit deutscher Methodik und bulgarischem Ungestüm.

Rumäniens Kriegsvorbereitungen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. September.

Die rumänische Kriegsverwaltung hat bereits zwei Wochen vor der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn alle in Rumänien internierten Serben entlassen, bewaffnet und in die eigene Armee eingestellt.

General Iwanow im rumänischen Heer.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Karlsruhe, 1. September.

Schweizer Blättern zufolge meldet „Russkoje Slowo", dass General Iwanow eine besondere Mission ausserhalb Russlands erhalten habe. Er soll im rumänischen Heer den Dienst eines Verbindungsoffiziers versehen.

Tod des bulgarischen Generalstabschefs.

Sofia, 1. September. (KB.)

Generalstabschef General Jostoff ist an Blinddarmentzündung gestorben.

Das Bombardement von Kawalla.

Amsterdam, 1. September. (KB.)

Nach einem hiesigen Blatte meldet der „Times"-Korrespondent aus Saloniki über die Beschiessung der Forts von Kawalla, dass die Beschiessung über fünfzig Minuten dauerte und von zwei Monitoren und einem Kreuzer durchgeführt wurde, die die zwölf Forts aus einer Entfernung von zehn Meilen unter Feuer nahmen. Ein Flugzeug gab den Schiffsgeschützen Richtung und Entfernung an.

Griechenland und die Entente

Die Demonstrationen gegen Venizelos.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. September.

Nach Athener Berichten Pariser Blätter haben an den Demonstrationen gegen Venizelos fast 100.000 Menschen teilgenommen. Der König und das Herrscherhaus wurden enthusiastisch gefeiert und Gunaris begeisterte Ovationen dargebracht.

Reuters Phantasien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. September.

Reuter lässt sich unter dem 29. August aus Saloniki das Gerücht drahten, König Konstantin sei nach Larissa geflohen, wo eine Eskorte von 300 deutschen Ulanen auf ihn warte, um ihn weiter zu geleiten.

Russland mustert österreichische Italiener.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 1. September.

Die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen italienischer Nationalität werden gegenwärtig in Russland einer Musterung unterzogen.

Die Frage der Alandsinseln.

Anlegung eines russischen Minenfeldes.

Stockholm, 1. September. (KB.)

Amtlich wird mitgeteilt, dass die russische Regierung die Auslegung eines Minenfeldes im Meere bei den Alands-Inseln bis zur schwedischen Territorialgrenze zwischen 59 Grad 40 Minuten und 59 Grad 52 Minuten nördlicher Breite angeordnet hat.

Englands Militarismus.

London, 1. September. (KB.)

Reuter meldet: Das Munitionsministerium teilt mit, dass weitere 161 Fabriken zur Munitionsherstellung unter Staatsaufsicht gestellt werden. Die Zahl aller Fabriken betrage jetzt 4.212.

Russische Lügenberichte über die Kriegsgefangenenbehandlung in Oesterreich-Ungarn.

II.*)

Die Nahrung in den Konzentrationslagern.

Die Nahrung, die die Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn erhielten, war in allen Lagern bis auf einige Details gleich. Um 6 Uhr früh erhielten die Gefangenen einen Absud von Gerste oder gebrannten Eicheln oder einen Tee von getrockneten Brombeerblättern; in manchen Lagern war der Kaffee oder Tee durch eine Maismehlsuppe ersetzt. Das Mittagessen bestand aus einer Suppe, d. h. aus gekochtem Wasser, in dem Erdäpfel, Rüben, Bohnen eingekocht waren. Im Anfang wurden dreimal in der Woche kleine Stückchen Fleisch in die Suppe geworfen, aber es war so wenig, dass kaum alle davon erhielten, an den anderen Tagen wurde die Suppe ohne Fleisch gemacht und enthielt nur Gemüse, welches mit Mehl aufgekocht war. Manchmal, aber selten, wurde statt Fleisch, Fisch gegeben, der aber so schlecht war, dass er die Suppe durch einen üblen Geruch ganz verdarb und ungeniessbar machte.

Das Brot wurde an die Gefangenen täglich verteilt, u. zw. erhielt jeder ein Pfund, später verringerte sich diese Portion immer mehr und mehr und zu Anfang des Frühjahrs 1915 betrug sie nur mehr ¼ Pfund.

*) Siehe Nr. 243 der „Krakauer Zeitung" vom 1. September 1916.

Epidemien

Diese unzureichende, unverdauliche und oft verdorbene Nahrung, die den Hunger nicht stillte und körperliche Entkräftung hervorrief, waren die Ursache der bei den meisten Gefangenen provozierten, epidemischen Krankheiten. Dem Typhus und der Cholera fielen Tausende zum Opfer. Die Erzählungen der Gefangenen, die inmitten der Cholera und Typhusepidemien lebten, machen das Blut erstarren durch ihre erschreckenden Einzelheiten, die man fast nicht glauben möchte. Aber es ist nicht möglich, nicht daran zu glauben; wir führen wenig Personen an, die, nachdem sie die Proben bestanden haben, vom Schicksal erhalten wurden, wie um durch ihre Wahrhaftigkeit zu bezeugen, und dass durch sie ganz Russland, die ganze Welt, das ganze Menschengeschlecht die barbarische und grässliche Wildheit der Oesterreicher erfahre.

Die Cholerakranken und -Verdächtigen wurden barfuss aus dem Lager Esztergom fortgejagt und hatten nur abgenützte Wäsche, zerrissene Uniformen oder Trikots, die kaum ihre abgemagerten Körper bedeckten, auf sich; so kamen sie in die Berge, wo man nirgends das geringste Mauerwerk sah: hier, inmitten von einsamen, mit Wald und Gestrüpp bedeckten Hügeln, mussten die Gefangenen gleich den Paria leben, leiden und sterben.

Laternen, die auf grosse Entfernungen voneinander angebracht waren, zeigten die Grenzen des Lagers an, die zu Ueberschreiten bei Todesstrafe verboten war. Einige Posten waren hinter der Laternenreihe aufgestellt; noch weiter, ungefähr zwei Werst entfernt, war die Küche, wo für die Gefangenen gekocht wurde.

Die erste Nacht schliefen die 7000 Bewohner des Lagers unter freiem Himmel. Diejenigen, die diese schreckliche Nacht überlebten, machten sich in der Folge Gruben in den sandigen Boden und verkrochen sich bei einbrechender Nacht in diese Höhlen, in denen sie, da sie kein Stroh hatten, auf der kalten und feuchten Erde liegen mussten.

Die Gefangenen waren gezwungen, sich ihr Essen selbst zu holen; die österreichischen Soldaten stellten die Kochtöpfe mit dem Kaffee früh und abends, sowie mit der Suppe zu Mittag an einen bestimmten Ort und entfernten sich dann rasch; die Gefangenen kamen, um sich die Kochtöpfe zu holen und trugen sie in das Lager. Nach der Verteilung des Essens trug man die Kochtöpfe wieder an den bestimmten Ort zurück, von wo sie die Oesterreicher wieder wegnahmen, bis die Gefangenen sich entfernt hatten.

Durch den Hunger getrieben, verliessen die Gefangenen in kleinen Gruppen das Lager, suchten in der Finsternis die Wachposten zu täuschen und riskierten jeden Augenblick durch eine Kugel, einen Bajonettstich oder einen Kolbenhieb getötet zu werden; wie Diebe schlichen sie vorwärts bis zu den Gräben, wo sie aus den Küchenabfällen alle halbwegs geniessbar aussehenden Gegenstände hervorsuchten: Erdäpfelschäler, Stücke trockenen Brotes, verfaultes Gemüse, Eingeweide der Fische. Mit ihrer Beute kehrten sie in das Lager zurück, versteckten

Der Untergang feindlicher Schiffe in finnischen Hafenorten.

Kopenhagen, 1. September. (KB.)

Nach einer Meldung der „Politiken" aus Stockholm ergibt sich aus den Berichten der aus Finnland in Stockholm eingetroffen Seeleute, dass die Anzahl der in den letzten Wochen in finnischen Häfen plötzlich gesunkenen Schiffe der Alliierten grösser ist, als zuerst gemeldet wurde. Auch in Ueboborg wurden zwei englische Dampfer, in Keny ein englischer Dampfer versenkt.

Die schwedische Besatzung des in Yxpala versenkten englischen Dampfers „Manchuria", die unter dem Verdachte, an dem Anschlag gegen das Schiff beteiligt gewesen zu sein, verhaftet wurde, erhielt die Erlaubnis zur Rückreise, da sich ihre Unschuld herausstellte. Nach ihren Aussagen war die Behandlung in der Gefangenschaft schlecht.

Der drohende Eisenbahnerstreik in Amerika.

Beginn am 4. September.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. September. (KB.)

Wie das Pariser „Journal" aus New-York meldet, haben die Eisenbahner endgültig die Vorschläge der Eisenbahnverwaltungen verworfen und beschlossen, am 4. September in den Streik zu treten, falls die Gesellschaften nicht neue Zugeständnisse machen.

Verbot einer schweizer Versammlung gegen den Militarismus.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 1. September.

Der Schweizer Bundesrat hat die für nächsten Sonntag angesetzte Versammlung gegen die Teuerung sowie gegen den Militarismus und das Urteil im Prozess Liebknecht verboten.

Eine neue Feldpostkarte.

Beförderung auch bei Postsperre.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 1. September.

Die bei einer Feldpoststelle eintretende längere Unterbindung des gesamten Feldpostverkehres von der Armee im Felde ins Hinterland wurde sowohl von den zur Armee im Felde gehörenden Personen als auch von ihren Angehörigen in der Heimat überaus hart empfunden. Dem allgemein empfundenen Wunsch nach Abhilfe Rechnung tragend, hat das Armeeoberkommando eine besondere Feldpostkarte einzuführen beschlossen. Diese ist aus grünem Papier und enthält auf der Rückseite in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, ruthenischer, italienischer, slowenischer, kroatischer und rumänischer Sprache den vorgedruckten Text: „Ich bin gesund und es geht mir gut."

Die Feldpostanstalten sind angewiesen, diese grünen Feldpostkarten, vorausgesetzt, dass sie sonst keine schriftlichen Mitteilungen enthalten, auch bei einer Postsperre unaufgehalten weiter zu befördern.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 31. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 31. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Frontabschnitte beiderseits von Armentieres entwickelte der Gegner rege Tätigkeit. Seine im Anschluss an starke Feuerüberfälle vorgehenden Erkundungsabteilungen sind abgewiesen. Bei Roclincourt (nördlich von Arras) machte eine deutsche Patrouille im englischen Graben eine Anzahl Gefangene. Beiderseits der Somme hält sich der Feuerkampf auf grosser Starke. Wie nachträglich gemeldet ist, ging gestern früh südlich von Martinpuich ein gegen die feindliche Stellung vorspringender Graben verloren.

Im Maasgebiet herrschte — abgesehen von kleinen Handgranatenkämpfen bei Fleury — Ruhe.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Westlich von Riga, im Brückenkopf von Dünaburg, im Stochodbogen, südöstlich von Kowel, südwestlich von Luck und in einzelnen Abschnitten der Armee des Generals Grafen von Bothmer fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

In den Karpathen haben wir bei der Erstürmung des Kukul einen Offizier, 199 Mann gefangen genommen. Feindliche Gegenstösse sind hier abgewiesen.

Bei Durchführung von Angriffen auf militärische Anlagen von Luck und Torczyn schossen unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge ab; ein weiteres ist am 29. August bei Listopody (an der Beresina) ausser Gefecht gesetzt.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

Tod des Schriftstellers Paul Bourget?

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 1. September.

Der französische Schriftsteller Paul Bourget wurde bei einem Automobilunfall verwundet und soll seinen Verletzungen erlegen sein.

Lokalnachrichten.

Massnahmen zur Behebung der Zuckerkalamität.

Mittwoch den 30. August fand im Krakauer Magistrat unter dem Vorsitze des ersten Stadtvizepräsidenten J. K. Federowicz unter Teilnahme von Delegaten der k. k. Statthalterei, der k. k. Bezirkshauptmannschaft, des Magistrates der Stadt Krakau sowie der Krakauer Handels- und Gewerbekammer eine Konferenz betreffend die Kontrolle, Zuweisung und Bezug von Zucker statt.

Das Resultat der Beratung war die Feststellung, dass das Verteilungsbureau es unterlassen hat, bei der Zuckerzentrale für die rechtzeitige Anweisung des für Krakau und angrenzenden Bezirke bestimmten Zuckers zu sorgen, weshalb mit dem Versand von Zucker so spät begonnen wurde, dass bis Mitte August kaum ein Zehntel des monatlichen Bedarfes gedeckt war und das Verteilungsbureau nur unter dem Drucke der durch den Zuckermangel verursachten Uebelstände, erst gegen Ende des Monats sich an die Behörden um Unterstützung seiner Bemühungen sowie um Beistellung der benötigten Waggons wandte, wodurch bis Ende August kaum die Hälfte des für Krakau sowie für die Bezirke Krakau und Podgorz bestimmten Zukkerkontingents eintreffen kann.

sich in die Höhlen, machten Feuer an und kochten in den Menageschalen die zusammengesuchten Abfälle in dem Wasser, das durch die menschlichen Ausscheidungen vergiftet war.

In diesem Lager war weder eine Aufsicht, noch eine ärztliche Hilfe. Ein einziges Mal erschien ein österreichischer Arzt, der die Kranken und Gesunden gegen Cholera impfte. Unter diesen Umständen lebten die Unglücklichen, von denen 4500 starben, zwei Monate lang und erst am 8. November 1914, als die Epidemie sich verringert hatte, wurden sie in ein neues Lager gebracht, wo die Baracken schon gebaut waren.

Eines dieser Häuser war für die österreichischen Soldaten, die anderen für die Gefangenen bestimmt, da ihre Zahl aber zu gross war, wurden einige in Erdhütten untergebracht, die mit Brettern gedeckt waren.

Eine neue Plage, nicht weniger schrecklich als die Cholera, liess nicht auf sich warten — das war der Typhus.

Die österreichischen Aerzte kamen gar nicht in diesen Teil des Lagers und man übergab die Pflege der Typhuskranken einigen kriegsgefangenen russischen Aerzten, die zu diesem Zwecke aus anderen Lagern geschickt worde waren.

Es war allen Leuten, ohne Ausnahme verboten in den abgesperrten Raum zu gehen. Die Wachtposten, die an der Trennungsmauer aufgestellt waren, jagten alle, die über eine bestimmte Linie verdringen wollten, mit Bajoett und Kolbenhieben zurück. Die Pflege der Kranken und die Arbeit in der Küche wurde einer Anzahl russischer Soldaten übergeben; sie mussten auch die Toten begraben. Jeden Morgen wurde eine lange Reihe von Särgen hinausgetragen.

Trotz der Anstrengung der Aerzte nahmen die Todesfälle nicht ab, sodass ein höherer österreichischer Arzt in das Lager berufen wurde. Als er von allen Einzelheiten von dem Leben der Kriegsgefangenen Kenntnis genommen hatte, ordnete der Chefarzt an, die Nahrung der Kriegsgefangenen zu verbessern und ihnen mehr zu Essen zu geben; bald darauf nahm die Epidemie ab und endlich hörte sie ganz auf. Wie viele unserer jungen, lebensvollen Krieger wären erhalten worden, wenn diese einfache Massnahme der Verbesserung der Nahrung früher wahrgenommen wäre.

Das Leben der kriegsgefangenen Offiziere.

Die kriegsgefangenen Offiziere lebten verhältnismässig besser als die Mannschaft, aber auch sie haben an ihre Gefangenschaft die unangenehmste Erinnerung.

In dem Lager Dunaszerdahely lebten die gefangenen Offiziere in kalten Baracken ohne Oefen, die durch 6 Fenstern schwach erleuchtet waren. Bis zu 33 Männer wurden in einem Raum untergebracht, die Betten standen so nahe beisammen, dass sie fast aneinander stiessen. Dach und Wände liessen das Wasser eindringen und die mit Heu gefüllten Matratzen und die Polster ohne Ueberzüge ware immer feucht. Am Abend wurden die Baracken von drei kleinen Lampen beleuchtet, die aber so wenig Licht gaben, dass es unmöglich war, zu schreiben oder zu lesen.

Die Einrichtung der Zimmer war die einfachste: einige rohe Holztische und Bänke. Die Wäsche wurde nicht gewechselt und die Betten waren voller Läuse.

Die Baracken waren von Stacheldrahtzäunen umgeben, an denen entlang die Aufseher postiert waren; diese letzteren schrieen die Gefangenen grob an und bedrohten sie mit dem Bajonette, sobald sie sich dem Zaune näherten. Die Stadt zu besuchen, war selbst unter Bedeckung verboten und so waren die Gefangenen der Möglichkeit beraubt, sich Tabak, Seife oder andere ähnliche Dinge zu kaufen. Zweimal im Tag mussten die gefangenen Offiziere vor den Baracken antreten; ein Unteroffizier hielt den Rapport ab.

Die Behandlung der Gefangenen durch die österreichischen Offiziere und Soldaten, die sich durch schlechten Willen und Grobheit voneinander unterscheiden, wird durch die Aussagen des Fähnrichs Stefan Condratovitsch Cosetzky vom 284. Linienregiment von Wengrov am besten geschildert.

Im Lager Dunaszerdaly wurde, nach dem Aussagen Cosetzky's, ein Tagesbefehl verlesen, in dem es hiess, dass die Offiziere 24 Stunden Zeit hätten um ihre Epauletten, Insignien und Kokarden abzulegen. Da die Offiziere fanden, dass dieser Befehl eine Beleidigung ihrerselbst war, weigerten sie sich, ihn freiwillig zu befolgen. Nach Verlesung des Befehls trat ein österreichischer Offizier mit einer kleinen Anzahl Soldaten in die Baracke und riess den Gefangenen die Epauletten herunter.

(Fortsetzung folgt.)

Auf Grund genauer Berechnungen wurde festgestellt, dass das für Krakau und die zwei benachbarten Bezirke bestimmte Kontingent mindestens 49 Waggons monatlich ausmachen muss, um den notwendigsten Bedarf auf Grund der Bezugs- und Zuckerkarte sowie der Anweisung von Zucker durch die Zentrale für Gewerbezwecke zu decken. Ferner wurde festgestellt, dass die ausserhalb der Stadt Krakau und der Bezirke von Krakau und Podgorze wohnhafte Bevölkerung sich auch in Krakau auf Grund der für den Bereich von Galizien gültigen Karten mit Zucker versieht und dass die auf diese Art bezogene Zuckermenge gegen 5 Waggons monatlich ausmacht.

Es wurde beschlossen, bei den höheren Behörden Schritte einzuleiten, damit die durch das hiesige Verteilungsbureau geführte Anweisung und Verteilung von Zucker einer genaueren amtlichen Kontrolle unterstellt und erwirkt wird, dass die Zuckerzentrale auch für den Monat September das Kontingent nicht reduziert.

Die Handels- und Gewerbekammer wird in dieser Sache energische Vorstellungen erheben und das Stadtpräsidium wird persönlich noch im Laufe dieser Woche beim Handelsministerium und bei der Zuckerzentrale intervenieren.

Feldpost. Die k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Mit Verordnung des k. k. Handelsministeriums vom 24. August 1916 wurde zugelassen:

a) der Privatpacketverkehr bei den nachstehenden Feldpostämtern bzw. Etappenpostämtern 8, 9, 11, 19, 19/II, 20, 32, 34, 37, 39, 48, 51, 52, 55, 64, 65, 73, 76, 79, 88, 95, 98, 106, 111, 113, 125, 128, 133, 137, 138, 140, 142, 146, 148, 168, 176, 177, 178, 181, 185, 186, 188, 200, 203, 207, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 236, 237, 238, 239, 242, 250, 252, 258, 267, 269, 273, 277, 278, 282, 298. 302, 307, 316, 323, 324, 335, 338, 345, 400, 510, 511, 512, 513, 514, 517, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 607, 608, 611, 612, 613, 615, 630.

b) der Warenprobenverkehr bei den nachstehenden Feldpostämtern bzw. Etappenpostämtern: 8, 11, 14, 15, 16, 17, 19, 19/II, 20, 23, 24, 25, 26, 27, 29, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 44, 46, 48, 50, 51, 52, 54, 55, 61, 62, 64, 65, 69, 70, 73, 74, 76, 78, 79, 80, 85, 86, 88, 91, 92, 94, 95, 96, 98, 100, 102, 103, 104, 105, 106, 109, 110, 111, 113, 117, 117/II, 118, 125, 128, 133, 137, 138, 142, 145, 146, 148, 166, 167, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 188, 195, 195/II, 195/III, 200, 202, 203, 204, 207, 208, 209, 210, 212, 213, 214, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 228, 230, 231, 236, 237, 238, 239, 242, 250, 252, 253, 255, 258, 259, 263, 266, 268, 269, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 284, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 310, 311, 312, 316, 320, 321, 322, 323, 324, 331, 333, 335, 339, 340, 350, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 444, 444/II, 444/III, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 607, 608, 609, 611, 612, 613, 614, 615, 630.

Alle anderen oben nicht aufgezählten Feldpost- bzw. Etappenpostämter sind für den Privatfeldpostpacketverkehr und Privatwarenverkehr mit der Armee im Felde geschlossen. Bezüglich der Zulässigkeit von Privatpacketen und Warenproben an die ständigen nach Ortschaften bezeichneten k. u. k. Postetappenämter (d. i. in den besetzten Gebieten) treten keine Aenderungen ein.

Stapellauf auf der Flottillenwerft. Samstag, den 2. September, um halb 10 Uhr vormittags, wird am Grobleplatz in Krakau der russische Beutedampfer „Kujawjak" feierlich von Stapel gelassen werden. Dieser früher zum russischen Flottillengeschwader gehörende und zur Zeit der Kämpfe an der Weichsel versenkte Dampfer wurde gehoben, gründlich umgearbeitet und in Stand gesetzt, um in den Dienst der k. u. k. Weichselflottille gestellt zu werden. Eine Abteilung des F.-A.-R. Nr. 2 wird hiebei 21 Salutschüsse lösen. Den dienstfreien Offizieren und Militärbeamten des Festungsbereiches wird die Teilnahme freigestellt. Rege Beteiligung erwünscht.

Kleine Chronik.

Griechenland als neue Gefahr für die Mittelmächte stellt das Kopenhagener „Extrabladet" gelegentlich der rumänischen Kriegserklärung hin.

Dänemark hat durch seinen Berliner Gesandten mitgeteilt, dass es im deutsch-italienischen Krieg absolute Neutralität beobachten wird.

Die Waldbrände in Nord-Ontario sind durch Abbrennen von Wald bei Urbarmachung entstanden. Nahezu 70.000 Acres Forst sind abgebrannt. 300 Menschen sind umgekommen. Der Schaden an Holz und anderem Eigentum wird auf mehrere Millionen Dollars geschätzt. Das Feuer ist noch nicht überall gelöscht.

Wiener Bahnhöfe.

Am Ausgangspunkt des Bahnhofes spiegelt sich schon Reiseziel und Reisezweck. Es gibt Geschäftsbahnhöfe, die nach dem Nordwesten böhmischer Industrieorte, nach schlesischen Kohlenbergwerken, nach galizischen Petroleumraffierien führen. Es gibt Vergnügungsbahnhöfe, voll Sommerfrischlern, Touristen, Ferienreisenden, die — mit der Süd- und Westbahn — das Semmeringgebiet, das Salzkammergut, Kärnten und Nordtirol aufsuchen. Und seit zwei Jahren und soundsoviel Tagen — gibt es Kriegsbahnhöfe, auf denen Tag für Tag Züge voll Soldaten, Munition, Kanonen, Kriegsküchen, Trainwagen abfahren und ankommen, Soldatenstiefel auf dem Steinboden des Perrons klappern, letzte Händedrücke, letzte Küsse und Umarmungen gewechsel werden oder todmüde Infanteristen auf der Durchfahrt von einer Front an die andere irgendwo fröstelnd, in sich verkrochen, eine Stunde verschlafen.

Der Wiener Kriegsbahnhof an sich ist der Nordbahnhof, der gerade in diesem Jahre — nach siebenjährigem Bau — den 50. Geburtstag seiner Vollendung feiert. Dort werden die Truppen an die Ostfront einwaggoniert. Dort sahen wir vor Jahren und Tag die langen Elendzüge flüchtender polnischer Bauern, ruthenischer Bäuerinnen, galizischer Juden mit Körbern, Pinkeln, Schachteln, Koffern bepackt anlangen: Ahasver war erstanden! Er passte in die Umgebung: denn der Nordbahnhof liegt im 2. Bezirk, dem Judenviertel Wiens, das von bleichen Gesichtern mit flackernden Augen, lang wallenden, schwarzen Bärten, schlotternden Kaftanen wimmelt. Und ein Jude war der Begründer dieser — bestgehenden, erträgnisreichsten — Bahn Oesterreichs: der meistgenannte, bestbekannte Jude Wiens, dessen Name ein geflügeltes Wort und Symbol für unermesslichen Reichtum ist — Salomon Freiherr Rothschild. Ein anderer Grossbankier des Wiener Vormärz war der Begründer der Bahn am anderen Ende der Stadt: Georg Simon von Sina, der 1838 die Konzession zum Bau der Südbahn erlangte. Sie ist in allem und jedem — das Gegenstück zur Nordbahn. Oder war es wenigstens bis vor dem Kriege, da man hier nur lachende Touristen, lärmende Ausflüger, feurige, sonnenverbrannte Italiener sah, als Gegenbild zu den bleichen Juden, den sorgenbeschwerten Geschäftsreisenden, den ernsten Arbeitsgesichtern auf dem Nordbahnhof. Heute ist (zum Teil wenigstens) auch der Südbahnhof Kriegsbahnhof!

Auch er ist schon recht betagt. Alle Wiener Bahnhöfe — sechs an der Zahl — sind in den Jahren zwischen 1858 und 1873 erbaut und eröffnet worden. Sie sind Kinder der Gründerära! Es gibt hier nicht hohe, helle Hallen aus Glas und Eisen. Die Wiener Bahnhöfe sind im Gründerstil der Ringstrassenrenaissance erbaut, Ziegelkasten mit reichlichem Stuck. Auch fährt der Fernzug nicht wie in Berlin auf das Stadtbahngleise und so ins Herz der Stadt und Vielsprachigkeit und Buntartigkeit heben schon in Wien, dem deutschen Herzen des Reiches, auf den Bahnhöfen an. Auf dem Ostbahnhof der magyarische Infanterist, der „Baka", braune, verwegene Pusstagesichter, stämmige Kerle, Röhrenstiefel, Kniehosen, „fesch" verschnürte Röcke: ein Volk der Gesundheit, des Stolzes, Selbstbewusstseins und — Ackerbaues. Als Gegenbild dazu: auf dem Nordwestbahnhof die Stubenluftgesichter der tschechischen Handwerker, Dienstmädchen, Fabrikarbeiter, die alljährlich, alltäglich in die grosse Stadt nach Arbeit, Erwerb und Verdienst fahren oder für kurzen Urlaub in die Heimat gehen. Nicht viel verschieden davon ist das Bild auf dem Franz-Josef-Bahnhof, von dem freilich auch die Bäderzüge nach den böhmischen Kurorten wie Karlsbad, Marienbad, Teplitz, Franzensbad fahren. Dagegen ist der Westbahnhof — ganz wie der Südbahnhof — in seinem Bild ganz von der Ferien- und Vergnügungsfahrt (nach dem Salzkammergut und Nordtirol) bestimmt. Er ist der älteste Bahnhof Wiens, sechs Jahre nach der Eheschliessung Franz Josefs mit Elisabeth von Bayern begründet. Kaiserin-Elisabeth-Westbahn hiess darum auch dieses Gleisnetz, und auf der Attika der Hauptfront des Bahnhofes sieht man die Figuren der Austria und Bavaria, die einander die Hände reichen.

Aus dem Leben John D. Rockefellers.

Man weiss, dass die Amerikaner zu ihren Nabobs mit einer an Verehrung grenzenden Bewunderung aufsehen, und alles, was die Geldfürsten tun und lassen, wird in der amerikanischen Presse auf das Gewissenhafteste verzeichnet. Keinem europäischen Monarchen wird auch nur annähernd soviel Aufmerksamkeit von der Oeffentlichkeit geschenkt, wie den Angehörigen der oberen Hundert von New-York, und insbesondere ist es Rockefeller, zu dem man bewundernd aufblickt. Denn er gilt als der reichste Mann der neuen und alten Welt; man nennt ihn drüben meist nur mit seinem Vornamen „John D.", und jedermann weiss, wer darunter verstanden ist.

Eine dänische Dame, die das Haus Rockefeller aus eigener Anschauung kennt, erzählt in „Politiken" allerlei Intimes von der Hofhaltung dieses Geldfürsten. Danach besteht die Familie aus dem Hausherren, seiner Frau, zwei Söhnen und zwei Töchtern. Frau Rockefeller ist eine liebenswürdige, gut aussehende Dame. Boshafte Menschen haben von ihr gesagt, sie sei sehr einfach und fast ungebildet.

Aber das stimmt nicht — sie war dereinst, vor ihrer Ehe, Lehrerin und verfügt über ein gutes Wissen. Die jüngere Tochter ist eine schöne und elegante Erscheinung, die ältere dagegen klein, linkisch und fast hässlich. Trotzdem hat sie eine sogenannte gute Partie gemacht — ihr Gatte ist ein Ministerssohn aus Washington und aus einem sehr vornehmen Hause. Für die Familie Rockefeller bedeutete diese Verbindung einen gesellschaftlichen Erfolg; ist es doch das Streben der reichen Familien, deren Besitz noch jungen Datums ist — und bei Rockefeller ist das der Fall — zu den alteingesessenen Häusern in verwandtschaftliche Beziehungen zu treten, die schon in den Tagen George Washingtons eine Rolle im Lande gespielt haben.

Die Damen des Hauses Rockefeller, wie die reichen Amerikanerinnen überhaupt, pflegen ihr erstes Frühstück stets in ihren eigenen Gemächern einzunehmen. Dass sie ebenso zeitig wie die Herren im gemeinschaftlichen Frühstückzimmer erscheinen könnten, gilt wegen der Sorgfalt, die sie auf ihre Toilette verwenden, als undenkbar. Immerhin lässt sich von diesen reichen Frauen nicht sagen, dass sie träge und indolent seien. Die Dollarprinzessin treibt Sport, liest viel, lernt auch gern Sprachen, besonders Französisch. In intellektueller Beziehung ist sie dem Mann ihrer Kreise zweifellos überlegen, da sie mehr Zeit hat, sich zu bilden. Der Mann kennt nichts anderes, als Geldverdienen. Natürlich wechselt die Dollarprinzessin mehrfach am Tage ihre Toilette. Zum zweiten Frühstück erscheint sie ziemlich einfach, ebenso auf der Promenade. Sie trägt auch vormittags niemals Schmuck, erst zum Diner erscheint sie in grosser Toilette, mit Brillanten und Perlen geschmückt.

„John D." der Herr des Hauses, ist trotz seinen Jahren ein eifriger Frühaufsteher. Schon um sechs Uhr morgens nimmt er sein Frühstück ein, das aus einer eisgekühlten Melone, Hafergrütze mit Sahne, etwas Fleisch, gebratenen Kartoffeln, warmem Weizenbrot und Kaffee besteht. Unmittelbar nach dem Frühstück fährt er, sofern er sich auf seinem Landschloss Rockwood befindet, in seinem kleinen Ponywagen zur Station. Niemals kommt es vor, dass er den Zug nach New-York versäumt. Die Börsenzeit, für ihn das Wichtigste von allem, hält er gleichfalls mit peinlicher Sorgfalt ein. Pünktlichkeit ist überhaupt einer der Grundpfeiler im Leben dieses fabelhaft reichen Mannes. Schlechtes Wetter oder ähnliche Hindernisse gibt es für ihn nicht. Um vier Uhr nachmittags kehrt Rockefeller nach Hause zurück und wird vom Zuge von einem prachtvollen Luxusautomobil abgeholt, in dem er durch seinen wunderbaren Park dann seinem Heim zufährt. Hier wird um sechs Uhr das Mittagessen im grossen Speisesaal eingenommen, wobei die Herren in Frack erscheinen. Es ist die einzige Gelegenheit, bei der sich die ganze Familie versammelt und ihre Angelegenheiten bespricht. Die Speisefolge bei einem gewöhnlichen Mittagessen in Rockwood besteht aus 6—8 Gängen. Im übrigen liebt „John D." daheim die Zurückgezogenheit; er ist zwar ein liebenswürdiger Mensch, aber ziemlich nervös.

Verschiedenes.

Die Last des römischen Legionärs. Mit einem beträchtlichen Gewicht bebürdet war der römische Legionär. Alles in allem genommen trug er eine Last von etwas über 80 Pfund. Wie wir annehmen dürfen, entfielen davon über 30 Pfund auf die Rüstung. Reichlich 40 Pfund wogen der Mundvorrat und die zu ihm gehörigen Geräte samt dem Tragreff, der Furca. Es kommen dabei für den Mundvorrat ungefähr 30, für das übrige 10 Pfund in Betracht. Jene Geräte bestanden aus dem Bratspiess, dem ehernen Kochtopfe, dem Trinkgefäss, dem Brotnetz, dem Ledersäckchen und der Ledertasche, die wohl Messer und sonstige Unentbehrlichkeiten enthalten mochte. Wie F. Stolle in seinem Buch „Der römische Legionär" schreibt, sind die zu den 80 Pfund Gesamtbelastung noch fehlenden 10 Pfund in Anrechnung zu bringen auf den Schanzkorb, die Handsäge, den Spaten, die Axt, den Riemen, die Sichel und die Kette, die ausserdem ein jeder Legionär bei sich trug. Die Annahme, dass nur ein Teil der Legionäre mit Schanzgerät versehen gewesen sei, dürfte, wiewohl sie später vertreten worden ist, nicht das Richtige treffen. Gewöhnlich waren mit dem Schanzen mehr als zwei Drittel von ihnen beschäftigt.

Theater, Literatur und Kunst.

Medaille zum hundertjährigen Jubiläum der Oesterreichisch-ungarischen Bank.

Zu ihrem Erinnerungstage hat die Oesterreichisch-ungarische Bank eine Medaille prägen lassen, die unter der grossen Zahl alljährlich erscheinender Werke dieser Art einen eigenen und bedeutenden Platz einnimmt.

Es ist kein Herumexperimentieren, kein Suchen nach einer neuen Lösung. Nein, vielmehr hält sich Meister Schwartz an das übliche, von unzähligen anderen Medailleuren gebrauchte Schema, aber er bringt in die Sache eine eminent feine und kultivierte Auffassung, so dass daraus ein Kunstwerk im wahren Sinne des Wortes geworden ist. Zum Jubiläum einer Bank eine Medaille modellieren, ist an und für sich eine schwierige Aufgabe, denn es handelt sich hier ja nicht um ein Ereignis mit grosser Geste, das der Natur der Sache nach schon dem Künstler entgegen kommt, sondern um etwas ziemlich Nüchternes, einen historischen Moment der Volkswirtschaft, den künstlerisch zu stilisieren nur wenige imstande sein werden.

Doch Schwartz hat auf alles verzichtet, hat aus dem kühlen Geist der Zeit, in dem die Bank entstand, etwas Entsprechendes geschaffen: der Monarch überreicht dem Minister das Bankpatent, ein Tisch mit einer Feder, am Rande klare, scharfe Antiqualettern. Die Modellierung der zwei Figuren ist ganz besonders glücklich, der Medailleur ging nicht aus dem Geschmack der Zeit heraus, aber erfüllte die simple Komposition mit einer ungemein lebendigen und entsprechenden Gestaltung, hat eine besonders lebendige Bewegung hineingelegt, die in ihrer einfachen Natürlichkeit entzückt. Nicht zu übersehen ist die geradezu vorzügliche Schrift, etwas, das einem grossen Teil der heutigen Medaillen fehlt, auf denen man gar oft Lettern von recht flüchtiger, ja mitunter unkünstlerischer Art bemerken kann.

Auch ist auf die raumausfüllende Wirkung der grossen lateinischen Inschrift hinzuweisen, die entschieden ornamental ist, was so recht den wesentlichen Sinn moderner Schrift bedeutet. Die technische Arbeit ist ebenfalls ganz hervorragend, die Prägung scharf und an keiner Stelle flau. Es wäre nur zu wünschen, dass sich andere Institute an dieser Medaille ein Beispiel nehmen und ihre grossen Erinnerungstage in ähnlicher Weise festhalten. *S. W.*

Der Torpedo und seine Verwendung im Kriege. In einer Reihe von Artikeln, die vor Kriegsausbruch in den „Mitteilungen auf dem Gebiete des Seewesens" erschienen sind, wurde der Torpedo im Vergleich mit den anderen Waffen der Seekriegführung betrachtet und hiebei hauptsächlich auf seine Verwendung im Kriege Rücksicht genommen. Diese Artikel stammen von k. u. k. Linienschiffsleutnant Karl Pramer und erscheinen im laufenden Monate nunmehr in Buchform gesammelt. Sie bilden eine für sich abgeschlossene Arbeit, die sachlich und dabei in verständlicher Form abgefasst, auch für den Nichtfachmann einen interessanten Aufschluss über den wahren Wert und die Bedeutung der Torpedowaffe gibt. Die Abhandlungen haben, soweit sich die Kriegserfahrungen zur See bis jetzt überblicken lassen, ihre Bestätigung gefunden und ihren Zweck vollkommen erreicht, da der Torpedo sich tatsächlich als eine wirksame Offensivwaffe gezeigt hat. Das Werk gibt zuerst einen guten Ueberblick über den Stand der Torpedowaffe in den einzelnenGrossmarinen im Jahre 1913. Daran schliesst sich die theoretische Besprechung des Torpedoschusses bei Einzel- und Massenangriffen in leicht fasslicher Form. Bevor auf die Praxis des Torpedoschusses übergegangen wird, werden in sehr interessanter Weise die Kriegsschiffstypen in bezug auf ihren Wert geprüft. Als recht willkommene Zugabe hiebei, sind die Auslassungen über Scheinwerfer, Signalisierung bei Nacht und Torpedo- und Minenexplosionen, die zum Teil von der neutralen Fachpresse als Einzelartikel wiedergegeben wurden. Sehr übersichtlich ist das praktische Lancieren an der Hand von Tafeln erörtert. In den Schlussbemerkungen wird auf die Waffenarten hingewiesen, die bei den älteren Grosskampfschiffen zum Teile stiefmütterlich beachtet wurden, die sich aber im Kriege als sehr wirkungsvoll erwiesen haben: nämlich der Torpedo, die Mine und die Mittelartillerie. Die Artillerie wird als die Hauptwaffe in der Seeschlacht hingestellt, was aber nicht hindern darf, die anderen Waffen und ihre Wirkungen voll anzuerkennen. Die alte „Dreadnoughtrichtung" war einseitig, indem sie sich nur auf die Hauptartillerie verlegte, bei einer zu wenig gesicherten Schwimmfähigkeit. Das erscheinende Buch — zirka 150 Seiten umfassend — gibt, weil ausführlich und verständlich geschrieben, auch Aufschluss über Kapitel der Seekriegführung, die dem Aussenstehenden zumeist fremd sind, und wird daher auch ausser den Fachkreisen viele Freunde finden. Der Wert ist um so höher einzuschätzen, als die Arbeit vor dem Kriege erschienen ist und nicht ein blosses Zusammenstellen von Kriegserfahrungen bedeutet. Vormerkungen werden schon jetzt übernommen, beziehungsweise sind an die Firma Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Pola, Custozaplatz 1, zu richten.

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde. (Begründet von Dr. Josef Ettlinger. Herausgegeben von Dr. Ernst Heilborn.) Verlag: Egon Fleischel u. Co., Berlin W 9. Das 1. Septemberheft ist soeben mit folgendem Inhalt erschienen: M. Kronenberg: Denken und Phantasie; Heinrich Meyer-Benfey: Gorch Fock; Walther Heymann†: Zum Verständnis neuerer Wortkunst II; Oskar Walzel: Zu Uhlands Briefen; Georg Witkowski: Goethe-Bücher im Weltkrieg I. — Echo der Zeitungen (Eine Theaterkontroverse, Julius Sturm, Zu Heinrich Steinhausens 80. Geburtstag, Verschiedenes) — Echo der Zeitschriften (Zeitschrift für Aesthetik und Allgemeine Kunstwissenschaft, Der Merker, Deutsche Rundschau, Deutscher Wille, Die neue Rundschau) — Echo des Auslandes (Spanischer Brief, Französischer Brief) — Kurze Anzeigen von Hermann Weick, Anselma Heine, Heinrich Bischoff, A. Brandl, Artur Brausewetter, Georg Schott, Otto Grautoff, Robert Klein, Hermann Jantzen, Hugo Bieber, Richard Müller-Freienfels, Fedor v. Zobeltitz, Charlotte Lady Blennerhassett, W. Jacobs, Conrad Schmidt, Kurt Münzer — Notizen — Nachrichten — Der Büchermarkt.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(73. Fortsetzung.)

„Lisple, wenn du solchen Leuten nächstens ein Tränklein reichst oder eine Salbe aufstreichst, ein Vaterunser. Sie mögen glauben, dass es ein Heilspruch ist. Der liebe Gott wird es verzeihen, wenn du damit einem Kranken das Vertrauen und die Hoffnung auf Genesung wiedergibst. Oft ist es der Zweifel und die Unrast, die alle unsere Bemühungen vereiteln. Der feste Glaube zum Mittel tut oft die Wunder."

Mit etwas befremdeten Blicken betrachtete die Enkelin die alte Frau bei dieser Eröffnung. Es schien, als ob sie das Gehörte erst überdenken müsste. Doch dann sagte sie: „Ich will es nächstens beim Zimmermann versuchen. Ist aber dann die Wunde geheilt, dann soll er zu seiner Beschämung erfahren, welcher Zauberspruch es war, dem er seine Genesung verdankt. Doch ich habe noch etwas auf dem Herzen. Die Groschen, die Ihr mir geschenkt habt, sind alle dahin. Ich habe auch den Vater schon wieder angesprochen. Mein Büchschen ist leer und die Kunigunde schilt, wenn ich bei ihr immer wieder manchen Groschen leihe. Sie sagt, dass ich allzuviel verschenke. Aber die Not ist gross und ich weiss schon, was ich tue. Ihr habt mir, Grossmütterlein, ein neues Kleid schenken wollen. Ich habe aber noch der Kleider genug; manches ist ganz neu. Ich habe kaum für ein weiteres Platz in meinem Schrank. Schenkt mir lieber das Geld. Denkt Euch nur, wieviel ich damit unseren Armen helfen kann. Und allen Beschenkten will ich sagen, dass sie für Euch, Grossmütterlein, beten, dass Ihr uns noch lange, lange erhalten bleibt."

Es währte nicht lange, so standen drei Häufchen Groschen am Tische aufgezählt. Jedes zählte die alte Frau nochmals nach, dann sagte sie:

„Alles richtig, dreimal zu achtundvierzig Groschen macht drei Mark. Nimm sie, Gundchen, und Gott segne dein Tun. In der Truhe mit abgelegten Kleidern und Leinenzeug kannst du auch noch manches finden, und aus dem Arzeneikasten gebe ich dir gern, was du benötigst."

Da umarmte Hildgund die Grossmutter so heftig und küsste sie so stürmisch, dass sie sich nur mit Mühe aus ihren Armen befreite.

Als die Tochter des Erbvogts das Haus ihrer Grossmutter verliess, verfügte sie über einen ansehnlichen Vorrat von Hilfsmitteln für ihre Mildtätigkeit in der Karwoche. Am Heimwege überlegte sie, wie sie ihre Vorräte am besten verwenden wollte, um dieNot zu lindern und die Unzufriedenen zu besänftigen. Einen ansehnlichen Teil ihres Bargeldes gedachte sie für Mehl auszugeben, damit der Osterkuchen am Tisch der Aermsten nicht fehle. Dann aber überschlug sie nochmals die Rechnung und fand, dass ihr für andere Gaben wenig bleiben würde. Daher beschloss sie nach einigem Ueberlegen, doch wieder das Mehl den Vorräten der alten Wirtschafterin zu entnehmen. Es würde zwar nicht geringe Mühe kosten; denn Kunigunde trat der allzu grossen Freigiebigkeit Hildgunds mit allem Nachdrucke entgegen, seit sie die Vorräte bedenklich schwinden sah.

Die alte Amme erwartete schon ihr Fräulein mit Ungeduld. Sie fürchtete, dass es sich bei ihren Krankenbesuchen und durch die damit verbundenen Aufregungen und Mühen leicht verderben könnte. Als sie ihren leichten Tritt im Flur hörte, kam sie ihr eilends entgegen.

„Gundchen, Gundchen, seit Stunden erwarte ich Euch. Wo wart Ihr all diese Zeit? Ihr müsst ja müde zum Umfallen sein und hungrig wie ein Wolf. Kommet nur rasch und esst eine Kleinigkeit, bevor der Herr Vater zum Abendessen kommt. Ach, mein Kind, Ihr seht so bekümmert aus, wie ein Mütterchen, das für ein Dutzend Mäuler zu sorgen hat. Ich will Euch gleich einige Eier kochen und ein Becherlein Wein bringen."

Hildgund machte tatsächlich ein überaus betrübtes Gesicht. Niemand hätte ihm angesehen, dass sich darin noch vor kurzem so viel Freude über den erfolgreichen Gang zur Grossmutter gespiegelt hatte. Müde setzte sie sich auf einen Stuhl, stützte ihren Kopf auf die Hand und starrte besorgt vor sich hin.

„Gott, Hildchen, was ist Euch," rief die besorgte Kunigunde. „Ach, sagte ich nicht stets, Ihr werdet Euch noch den Tod holen. Seht nur, wie Euer Kopf glüht und wie die Aeuglein traurig blicken. O, wenn das der Herr Jakob sähe, was würde er sagen? Kommt nur und esset; dann will ich Euch ins Bett bringen."

(Fortsetzung folgt.)

Vor einem Jahre.

2. September. Im Gebiete des wolhynischen Festungsdreiecks werden die Russen weiter verfolgt. — Brody wurde von unseren Truppen passiert. — Oestlich der Strypa zurückgeworfen, mussten die Russen an der Dnjestrfront bis zur Serethmündung den Rückzug antreten. — Auf der Westfront von Grodno ist die äussere Fortlinie gefallen. — In den Vogesen wurde die Kampflinie Lingekopf-Barrenkopf wieder in deutschen Besitz gebracht.

FINANZ und HANDEL.

Einführung von Fettkarten.

Wien, 31. August. (KB.)

Nach einer am 15. September in Wirksamkeit tretenden Verordnung des Ministers des Innern dürfen alle zum menschlichen Genuss geeigneten Rohfette, Fettprodukte und Speiseöle gegen Entgelt unmittelbar an die Konsumenten nur noch gegen amtliche Ausweiskorte oder unter anderweitiger, von den politischen Landesbehörden zu bestimmender Kontrolle abgegeben werden.

Die fünfte deutsche Kriegsanleihe wird vom 4. September bis zum 5. Oktober in Form 5-prozentiger Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, zu 98 und 4½prozentiger Reichsschatzanweisungen zu 95 bei der Reichsbank, bei allen deutschen Banken, Bankiers, Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften, Kreditanstalten und Postanstalten zur Zeichnung aufgelegt.

Gegen den Lebensmittelwucher. In den Tagesblättern werden vielfach grössere Quantitäten von unentbehrlichen Bedarfsgegenständen insbesonders von Lebensmitteln zum Verkauf angeboten oder zu kaufen verlangt, ohne dass die betreffenden Interessenten ihre Namen und ihre Adresse angeben würden. Die Form des Anbots bzw. der Nachfrage lässt den Verdacht begründet erscheinen, dass den Ankündigungen die Absicht zugrunde liegt, Waren anzuhäufen oder zurückgehaltene Warenvorräte in Ausnützung der ausserordentlichen Verhältnisse zu übermäsigen Preisen zu verkaufen. Um ein solches Treiben zu verhindern, ist verfügt worden, dass Anzeigen, in denen unentbehrliche Bedarfgegenstände angeboten werden, oder in denen zur Abgabe von Angeboten über solche Gegenstände aufgefordert wird, in periodischen Druckschriften nur mit Angabe des Namens oder der Firma, sowie der Wohnung oder Geschäftsstelle des Anzeigenden zum Abdruck gebracht werden dürfen.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 3. bis 10. September.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Sonntag, den 3. um halb 4 Uhr nachmittags: „Die Räuber"; abends: „Skalbmierzanki".
Montag, den 4. zum 21. Male: „Rund um die Liebe".
Dienstag, den 5.: „Skalbmierzanki".
Mittwoch, den 6.: „Rund um die Liebe".
Donnerstag, den 7.: „Wicek und Wacek", Komödie in vier Akten von Z. Przybylski.
Freitag, den 8. um halb 4 Uhr nachmittags: „Verteidigung von Czenstochau"; abends: „Geisha".
Samstag, den 9.: „Rund um die Liebe".
Sonntag, den 10. um halb 4 Uhr nachmittags: „Skalbmierzanki"; abends: „Wicek und Wacek".

Kinoschau.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 1. bis 3. September.
Kriegswoche. — **Naturaufnahmen.** — **Geheilt.** Lustspiel. — **Der rote Faden.** Detektivdrama in sechs Akten.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 1. bis 4. September:
Der Mann mit sieben Gesichtern oder **Die Jagd auf Leben und Tod.** Grosses Detektivdrama in drei Abteilungen. — **Frau Annas Pilgerfahrt.** Ergötzendes Lustspiel in drei Akten. — **Kriegswoche.** Aktuell.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. — Programm vom 23. bis 31. August:
Kriegsaktualitäten. — **Fürst Seppel.** Lustspiel in drei Akten. — **Im Lande der Beduinen.** Drama.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 31. August bis 3. September:
Glaubensketten. Rührendes Drama aus dem Ghettoleben in 6 Akten mit besonderer Musikbegleitung.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.